



Ob man vor dem Sterben fliehen möge?

Ein

Sendschreiben Luthers

an

die **Dreslauer Geistlichkeit seiner Zeit,**

aber auch

ein beherzigenswerthes Wort

für

unsere Zeit.

51794

Zum Besten der durch die Cholera Verwaissen und Verwitweten. — Preis 20 Kop. S.
Jede größere Gabe wird dankbar angenommen.

Miga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1848.

2626



Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, am 28. August 1848.

Dr. C. E. Napierky, Censor.

Gegen den Druck dieser Schrift ist von Seiten des Rigaschen Evangelisch-
Lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga, Stadt-Consistorium, am 25. August 1848.

Nr. 488.

J. Timm, Praes. Cons.

C. D. Vambam, Secrs. Cons.

Est. A



22383



R i g a' s
Obrigkeit, Aerzten, Geistlichen,
und
den Männern,
die
mit gottvertrauender Hingabe ihre Kräfte
dem Wohle der Stadt
während der Cholera-Epidemie weiheten,
dargebracht.



Da ich Gold und Silber nicht habe, auch meine Kräfte dieses Mal in den Dienst der Cholera nicht geben konnte, bringe ich eine andre Gabe, wenn auch nicht meine eigene, zum Wohle der durch die Epidemie armen Verwittweten und Verwaiseten dar. Es sind Worte unsers theuren Glaubensvaters Luther, der unsrer lieben Stadt zwei Briefe schrieb, ihr die Auslegung des 127. Psalmes weihte und für die Befestigung ihres gläubigen Bekenntnisses durch die Empfehlung des ersten lutherischen Rectors an der hiesigen Domschule Sorge trug. Seine Worte galten seiner Zeit, aber die gegenwärtigen Zeitumstände rechtfertigen die erneuerte Herausgabe derselben. Fester Muth und Gottvertrauen sind die wahrhaft prophylactischen Mittel gegen Furcht und Verzagtheit.

Aller schädlichen Speisen kann ich mich bei einiger Selbstverläugnung enthalten, vor Erkältung des Leibes mich sorgfältig hüten, aber gläubigen Muth und lebendiges Vertrauen mir selbst nicht geben. Sie wehen uns aus Luthers kräftigen Worten entgegen und stärken uns auf wunderbare Weise.

Luthers Schreiben ist hier ungeändert wiedergegeben, die Anwendung auf unsere Zeit und Verhältnisse ist den Lesern überlassen.



Woge es die Schwachen stark, die Starken fest, die Vermessnen besonnen, die Verzagten getrost machen, Allen, die Gott gnädiglich verschonte und die ihr Leben als ein neu geschenktes zu einem neuen Wandel im Glauben an seinen Sohn in ihm zu führen haben, Herzen und Hände öffnen, denen zu geben, die ihrer Ernährer beraubt sind. Des 127. Psalmes 1. und 2. Vers für unser Riga ausgelegt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die so daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst,“ hat sich aufs herrlichste in unsern Tagen bewährt.

Riga, 24. August 1848.

A. Möller.



Gnad und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Eure Frage, so Ihr anher gen Wittenberg zu uns geschickt habt, nämlich: ob einem Christenmenschen gezieme zu fliehen in Sterbensläufften? haben wir längst empfangen. Und sollten auch wol längst haben darauf geantwortet; aber Gott, der Allmächtige, hat mich etliche Zeit her in der Zucht und Staupe so hart gehalten, daß nicht viel Lesens noch Schreibens hat bei mir sein mögen. So hab ich auch gedacht, weil Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, Euch so reichlich begab hat mit allerlei Verstand und Wahrheit in Christo, würdet Ihr durch desselbigen Geist und Gnade wol selbst, ohne unser Zuthun, solche und wohl größere Fragen entscheiden und richten.

Nun aber Euer Anhalten nicht nachläßt und Euch so fast demüthigt, daß Ihr auch unsre Meinung hierin zu wissen begehrt, auf daß (wie S. Paulus allenthalben lehrt), einerlei Sinn und Lehre bei uns allesammt erfunden werde, so geben wir Euch hiemit unsre Meinung, so viel uns Gott verleiht, und wir immer begreifen mögen, zu erkennen, und wollen dieselbe mit aller Demuth Eurem Verstande, und aller frommen Christen, wie sich's gebührt, zu urtheilen und richten unterworfen haben. Und nachdem auch bei uns allhie und anderswo mehr des Sterbens Geschrei geht, haben wir's durch den Druck lassen ausgehen, ob vielleicht auch Andre solchen unsern Unterricht begehren und brauchen würden.

Auf's Erste stehen Etliche fest darauf, man müsse und solle nicht fliehen in Sterbensläufften; sondern weil das Sterben ist eine Strafe Gottes, uns zugeschickt um unserer Sünde willen, solle man Gott still halten und der Strafe geduldiglich erwarten im rechten festen Glauben, und achtens schier für Unrecht und Mißglauben an Gott. Die Andern aber halten, man möge wohl fliehen, sonderlich die, so nicht mit Aemtern verhaftet sind.

Die ersten weiß ich ihrer guten Meinung halben nicht zu tadeln, denn sie eine gute Sache rühmen, nämlich einen starken Glauben. Und sind zu loben in dem, daß sie gern wollten alle Christen im starken, festen Glauben haben. Es gehört auch nicht ein Milchglaube dazu, daß man des Todes gewarte, vor welchem sich auch fast alle Heiligen entsetzt haben, und noch entsetzen; und wer wollte die nicht loben, die mit Ernst so gesinnt sind, daß sie des Todes nicht groß achten, und sich unter Gottes Ruthe williglich geben? so fern, daß solchs auch geschehe ohne Gottes Versuchung; wie wir hören werden.

Aber weil es unter den Christen so gethan ist, daß der Starcken wenig und der Schwachen viel sind, kann man fürwahr nicht einerlei Allen aufladen zu tragen. Ein Starkgläubiger kann Gift trinken und schadet ihm nichts; Marc. 16, ein Schwachgläubiger aber trünke den Tod daran. Petrus konnte auf dem Meere gehen, da er stark im Glauben war; aber da er zweifelte und schwach im Glauben ward, sank er unter, und wollt erfaufen. Ein Starcker, so er mit einem Schwachen wandert, muß er wahrlich sich schicken, daß er nicht nach seiner Stärke laufe, er ließe sonst den Schwachen bald zu Tode. Nun will Christus seine Schwachen nicht verworfen haben, wie S. Paulus Röm. 15, 1 und 1. Cor. 12. (1. Cor. 8, 9.) lehrt.

Und daß wirs kurz und eigentlich fassen: Sterben und Tod fliehen mag geschehen zweierlei Weise. Das erste, so es geschieht wider Gottes Wort und Befehl, als nämlich, wo Jemand um Gottes Wortes willen gefangen wäre, und auf daß er dem Tode entliefe, Gottes Wort leugnete oder widerriefe: in solchem Fall hat Jedermann einen öffentlichen Befehl und Gebot von Christo, daß er nicht fliehen, sondern lieber sterben soll; wie er spricht Matth. 10, 33: Wer mich verleugnet &c. Und Matth. 10, 28: Fürchtet Euch nicht vor denen, so den Leib tödten &c.

Desselbigen gleichen die, so im geistlichen Amt sind, als Prediger und Seelsorger, sind auch schuldig zu stehen und bleiben in Sterbens- und Todesnöthen; denn da steht ein öffentlicher Befehl Christi: Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe, aber ein Miethling sieht den Wolf kommen und fleucht. Denn im Sterben darf man des



geistlichen Amtes am allerhöchsten, das da mit Gottes Wort und Sacrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch wo der Prediger so viel vorhanden wären, und sich untereinander selbst vereinigten, daß sie etliche unter ihnen wegzuziehen vermahnten, als die ohne Noth in solcher Fahr blieben, acht ich, es sollt nicht Sünde sein, weil das Amt sonst genugsam versorgt wäre, und sie, wo es noth wäre, zu bleiben willig und bereit sind; gleichwie man von S. Athanasio liest, daß er von seiner Kirchen floh, auf daß sein Leben errettet würde, weil sonst viel da waren, die des Amtes warteten. Item, S. Paulus ließen die Brüder zu Damasco durch die Mauern in einem Korbe, daß er entrann, Apostg. 9, 25. Und 19, 30. ließ er sich die Jünger halten, daß er sich nicht auf den Mark gab in die Fahr, weil es nicht noth war.

Demnach sind auch alle die, so in weltlichen Aemtern, als Bürgermeister und Richter und dergl., schuldig zu bleiben; denn da ist abermals Gottes Wort, das die weltliche Obrigkeit einsetzt, und befiehlt, die Stadt und Land zu regieren, schützen und handhaben, wie S. Paulus Röm. 13 sagt: Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, Friede zu handhaben u. Denn es eine gar große Sünde ist, eine ganze Gemeinde, die Jemand zu versehen befohlen ist, so lassen ohn Haupt und Regiment sitzen in aller Fahr, als ist: Feuer, Mörder, Aufruhr und allerlei Unfall, das der Teufel möcht zurichten, weil keine Ordnung da ist, und S. Paulus spricht (1. Tim. 5, 8): Wer die Seinen nicht versorgt, verleugnet den Glauben, und ist ärger denn ein Heide. Fliehen sie ja aber für großer Schwachheit, daß sie zusehen, und stellen an ihre Statt gnugsame Verwalter, damit die Gemeinde wohl versehen und verwahrt sei, wie droben gesagt ist, und fleißig darnach forschen, und darauf sehen, daß also gehe.

Was nun von diesen zwei Aemtern gesagt ist, soll auch verstanden werden von andern Personen, so mit Dienst oder Pflicht verbunden sind an einander; als: ein Knecht soll nicht fliehen von seinem Herrn, noch eine Magd von ihrer Frau, es sei denn mit Wissen und Urlaub des Herrn oder der Frau. Wiederum, ein Herr soll seinen Knecht nicht lassen, noch eine Frau ihre Magd, es sei denn, daß sie dieselbigen sonst und

andere wo versorgen genugsamlich. Denn in diesen Stücken allen ist Gottes Gebot, daß Knechte und Mägde sollen gehorsam sein, und sind verbunden; wiederum Herren und Frauen ihr Gesind versorgen. Also auch ist Vater und Mutter gegen Kinder; und wiederum Kinder gegen Vater und Mutter durch Gottes Gebot verbunden, zu dienen und zu helfen ꝛc. Item, was gemeine Personen sind, auf Gold und Lohn gedingt, als ein Stadtarzt, Stadtdiener, Söldener, und wie die mögen genennet werden, mögen nicht fliehen, sie bestellen denn andere tüchtige und gnugsame an ihre Statt, die von dem Herrn angenommen werden sollen.

Dann wo sonst keine Aeltern sind, da sind auch die Vormünder und nächste Freundschaft bei ihren Freunden zu bleiben schuldig, oder je mit Fleiß verschaffen, daß an ihre Statt Andre seien, die ihre kranken Freunde versorgen. Ja, es kann kein Nachbar vom andern fliehen, wo sonst nicht sind, die der Kranken mögen an ihre Statt warten und pflegen; denn in diesen Fällen ist allerdings der Spruch Christi zu fürchten: Ich bin krank gewesen und ihr besucht mich nicht ꝛc. Aus welchem Spruch wir alle sind an einander verbunden, daß keins das andere lassen soll in seinen Nöthen, sonder schuldig ist, ihm beizustehen und helfen, wie er wollt ihm selber geholfen haben.

Wo aber solche Noth nicht ist, und sonst genug vorhanden sind, die da warten und versorgen, es sei durch ihre eigne Pflicht oder Willkühr, oder durch der Schwachglaubigen Verschaffung bestellt, daß man ihr nichts dazu bedarf, und zuvor, so es die Kranken nicht haben wollen, sondern weigern; da acht ich, sei es frei, beide, zu fliehen und zu bleiben. Ist Jemand so keck und stark im Glauben, der bleib im Namen Gottes, er sündigt freilich dadurch nicht. Ist aber Jemand schwach und fürchtig, der fliehe im Namen Gottes, weil er solches thut ohne Nachtheil seiner Pflicht gegen seinen Nächsten, sondern mit gnugsamer Erstattung durch Andere versorgt und bestellet. Denn Sterben und Tod zu fliehen und das Leben zu erretten, ist natürlich von Gott eingepflanzt und nicht verboten, wo es nicht wider Gott und den Nächsten ist; wie S. Paulus sagt Ephes. 5, 29: Niemand hasset sein Fleisch, sondern wartet und pflegt sein. Ja, es ist geboten, daß ein jeglicher sein Leib und Leben bewahre und nicht verwahr-

Iosef, so viel er immer kann, wie S. Paulus sagt 1. Cor. 12., daß Gott die Gliedmaßen gesetzt hat im Leib, daß immer eins für das andere sorgt und schafft.

Ist's doch nicht verboten, sondern vielmehr geboten, daß wir im Schweiß unsers Angesichts unsere tägliche Nahrung, Kleidung und allerlei Nothdurft suchen, und Schaden oder Noth meiden, wo wir können, so fern solches geschehe ohne Schaden oder Nachtheil der Liebe und Pflicht gegen unsern Nächsten: wie viel billiger ist's denn, daß man das Leben suche zu erhalten, und den Tod fliehe, wo es sein kann ohne Nachtheil des Nächsten, sintemal Leib und Leben ja mehr sind, denn Speise und Kleider, wie Christus selbst sagt, Matth. 6. Ist aber Jemand so stark im Glauben, daß er williglich Blöße, Hunger und Noth leiden kann ohne Gottes Versuchen und sich nicht will heraus arbeiten, ob er wohl könnte, der fahre seines Weges auch, und verdamme die nicht, die solches nicht thun, oder nicht thun können.

Daß aber den Tod fliehen vor sich selbst nicht unrecht sei, beweisen gnugsam die Exempel der heil. Schrift: Abraham war ein großer Heiliger, noch fürchtete er den Tod und floh ihn mit dem Schein, da er sein Weib Sara seine Schwester nennt. Aber weil er das that ohne seines Nächsten Nachtheil oder Versäumen, wird's ihm für keine Sünde gerechnet. Desselbigen gleichen that sein Sohn Izaak auch. Item: Jacob floh vor seinem Bruder Esau, daß er nicht ertödtet würde. Item: David floh vor Saul und Absalon. Und der Prophet Uria floh in Egypten vor dem Könige Jojakim. Auch Elias, der dürstige Prophet, da er die Propheten Baal hatte alle erwürgt durch großen Glauben; doch, da ihm die Königin Isebel ließ dräuen, furcht er sich, und floh in die Wüsten. Und vor ihm Moses, da ihn der König in Egypten suchte, floh er ins Land Midian, und so fortan viel Andere. Diese alle sind vor dem Tode geflohen, wo sie gemocht haben, und das Leben errettet; doch so fern, daß sie dem Nächsten damit nichts entwandt haben, sondern zuvor ausgericht, was sie schuldig waren.

Ja, sprichst du, diese Exempel reden nicht vom Sterben oder Pestilenz, sondern vom Tode, so durch Verfolgung kommt? Antwort: Tod ist Tod, er komme, wodurch er komme. So zeucht Gott seine vier Plagen oder Strafen an in der Schrift,

als die Pestilenz, Hunger, Schwert und wilden Thiere. Mag man nun derselbigen eine oder etliche fliehen mit Gott und gutem Gewissen, warum nicht auch alle vier? Die vorigen Exempel zeigen an, wie die lieben heil. Väter haben das Schwert geflohen; so ist ja offenbar genug, daß Abraham, Isaac und Jacob mit seinen Söhnen flohen die andere Plage, nämlich den Hunger oder Theurung, da sie in Egypten zogen vor der Theurung, wie wir in 1. Mos. lesen. Also, warum sollt man nicht vor den wilden Thieren fliehen? So hör ich wol, wenn ein Krieg oder Türk käme, so sollt Niemand aus einem Dorfe oder Städtlein fliehen, sondern allda der Strafe Gottes durchs Schwert erwarten. Ist wohl wahr, wer so stark ist im Glauben, der warte sein, aber er verdamme die nicht, so da fliehen.

Also auch wenn sein Haus brennte, müßte Niemand herauslaufen oder zulaufen, zu retten, denn Feuer ist auch eine Strafe Gottes. Und wer in ein groß Wasser siele, müßte nicht herausschwimmen, sondern sich dem Wasser lassen, als göttlicher Strafe. Wohlhan, kannst du es thun, so thu es, und versuche Gott nicht; laß aber die andern thun, was sie vermögen. Item: wenn einer ein Bein bräche, oder verwundet, oder gebissen wäre, müßte er's nicht heilen lassen, sondern sagen: Es ist Gottes Strafe, die will ich tragen, bis selber heilet. Frost und Winter ist auch Gottes Strafe, daran man möcht sterben; warum läuffst du zum Feuer oder in die Stuben? Sei stark und bleib im Frost, bis es wieder warm wird! Mit der Weise müßte man keine Apotheke noch Arznei noch Aerzte haben, denn alle Krankheit sind Gottes Strafe. Hunger und Durst ist auch große Strafe und Marter; warum issest du denn und trinkest du denn, und lässest dich nicht damit strafen, bis selber aufhört? Zuletzt sollten uns wol solche Reden dahin bringen, daß wir das Vater Unser abthäten, und beteten nicht mehr: Erlöse uns vom Uebel, Amen; sintemal allerlei Uebel auch Gottes Strafe ist, und müßten hinfort auch nicht bitten wider die Hölle, noch sie meiden, denn die ist auch Gottes Strafe; was wollt hieraus werden?

Aus dem allen nehmen wir solchen Unterricht. Wir sollen wider allerlei Uebel bitten, und auch uns davor hüten, wie wir können, so fern, daß wir nicht wider Gott damit thun, wie droben gesagt ist; will uns Gott drin haben und würgen, so wird unser Hüten nichts helfen; auf daß ein jeglicher sein Herz also richte:



Erstlich, ist er gebunden, daß er muß im Sterben bleiben, seinem Nächsten zu Dienst, so befehl er sich Gott und spreche: Herr, in deiner Hand bin ich, du hast mich hie angebunden: Dein Wille geschehe, denn ich bin deine arme Kreatur, du kannst mich hierin tödten und erhalten, sowol als wenn ich etwa im Feuer, Wasser Durst oder anderer Fährlichkeit angebunden wäre. Ist er aber los, und kann fliehen, so befehl er sich abermal und spreche: Herr Gott, ich bin schwach und furchtsam, darum flieh ich das Uebel, und thu so viel dazu, als ich kann, daß ich mich davor hüte; aber ich bin gleichwohl in deiner Hand, in diesem und allerlei Uebel, so mir begegnen mögen; dein Wille geschehe; denn meine Flucht wirds nicht thun, sintemal eitel Uebel und Unfall allenthalben ist, denn der Teufel feiert und schläft nicht, welcher ist ein Mörder von Anfang, und sucht allenthalben eitel Mord und Unglück anzurichten.

Denn auf die Weise müssen wir und sind schuldig mit unserm Nächsten auch in allen andern Nöthen und Fahr zu handeln. Brennt sein Haus, so heißt mich die Liebe zulaufen und helfen löschen; ist sonst Volk genug da, das löschen kann, mag ich heimgehen oder da bleiben. Fällt er in ein Wasser oder Gruben, so muß ich nicht davon, sondern zulaufen, wie ich kann und ihm helfen; sind Andere da, die es thun, so bin ich frei. Seh ich, daß er hungert oder dürstet, so muß ich ihn nicht lassen, sondern speisen und tränken, und nicht ansehen die Fahr, ob ich ärmer oder geringer dadurch werde. Denn wer dem Andern nicht ehe will helfen und beistehen, er mög es den thun ohne Fahr und Schaden seines Guts oder Leibs, der wird nimmer seinem Nächsten helfen, denn es wird allzeit sich ansehen, als sei es ihm selbst ein Abbruch, Fahr, Schaden oder Versäumniß. Kann doch kein Nachbar bei dem andern wohnen ohne Gefahr Leibs, Guts, Weibs und Kinds, denn er muß mit ihm wagen, daß ein Feuer oder anderer Unfall aus seines Nachbars Hause komme, und verderbe ihm mit Leib, Gut, Weib und Kind, und allem, was er hat.

Denn wo einer dem andern solches nicht thäte, sondern ließe seinen Nächsten so liegen in Nöthen, und flöhe von ihm, der ist vor Gott ein Mörder; wie S. Johannes sagt in seiner 1. Ep. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder; und abermal B. 17: Wenn aber Jemand dieser Welt ic. Denn das ist auch der Sünden eine, die Gott der Stadt Sodoma zurechnet, da er spricht durch den Prophe-



ten Ezechiel 16, 49: Siehe, das war die Sünde deiner Schwester Sodoma, Müßiggang, Fülle und Gnüge, und reichten dem Armen die Hand nicht. So wird auch Christus am jüngsten Tage sie verdammen als Mörder, da er sprechen wird: Ich war krank und ihr besuchtet mich nicht. So aber die sollen so geurtheilt werden, die zu den Armen und Kranken nicht gehen und Hilfe anbieten; wie will's denen gehen, die von ihnen laufen, und lassen sie liegen, wie die Hunde und Säue? Ja, wie will's denen gehen, die den Armen noch dazu nehmen, was sie haben, und legen ihnen alle Plage an? Wie jetzt die Tyrannen thun mit den armen Leuten, so das Evangelium annehmen. Aber laß gehen, sie haben ihr Urtheil.

Wohl wahr ist's, wo ein solch stattlich Regiment in Städten und Landen ist, daß man gemeine Häuser und Spital kann halten, und mit Leuten, die ihrer warten, versorgen, dahin man aus allen Häusern alle Kranken verordnete; wie denn unsre Vorfahren freilich solches gesucht und gemeint haben mit so viel Stiften, Spitalen und Siechhäusern, daß nicht ein jeglicher Bürger in seinem Hause müßte ein Spital halten; das wäre wol fein, löblich und christlich, da auch billig Jedermann miltiglich zugeben und helfen sollte, sonderlich die Obrigkeit. Wo aber das nicht, als denn an wenigsten Orten ist, da müssen wir fürwahr einer des andern Spitalmeister und Pfleger sein in seinen Nöthen, bei Verlust der Seligkeit und Gottes Gnaden; denn da steht Gottes Wort und Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; und Matth. 7, 12.: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr denselbigen.

Wo nun das Sterben hinkommt, da sollen wir, so da bleiben, uns rüsten und trösten, sonderlich daß wir an einander verbunden sind (wie droben erzählt ist), daß wir uns nicht lassen können, noch fliehen von einander. Erstlich damit, daß wir gewiß sind, es sei Gottes Strafe, uns zugeschickt, nicht allein die Sünde zu strafen, sondern auch unsern Glauben und Liebe zu versuchen; den Glauben, auf daß wir sehen und erfahren, wie wir uns gegen Gott stellen wollen; die Liebe aber, auf daß man sehe, wie wir uns gegen den Nächsten stellen wollen. Denn wiewol ich achte, daß alle Pestilenz durch die bösen Gei-



her werden unter die Leute gebracht, gleichwie auch andere Plagen, daß sie die Luft vergiften oder sonst mit einem bösen Odem anblasen, und damit die tödtliche Gift in das Fleisch schießen; so ist doch gleichwol Gottes Verhängniß und seine Strafe, der wir uns mit Geduld untergeben sollen, und unserm Nächsten zu Dienst also unser Leben in die Fahr setzen, wie S. Joh. lehrt und spricht: Hat Christus sein Leben für uns gegeben, so sollen wir auch für die Brüder das Leben lassen.

So aber Jemand das Grauen und Schauen vor den Kranken anstößt, der soll einen Muth nehmen, und sich also stärken und trösten, daß er nicht zweifle, es sei der Teufel, der solche Scheu, Furcht und Grauen erregt im Herzen. Denn so ein bitterböser Teufel ist's, daß er nicht allein ohn Unterlaß zu tödten und morden sucht, sondern seine Lust damit büßen will, daß er uns scheu, erschreckt und verzagt zum Tode mache, auf daß uns der Tod ja auf's allerbitterste werde, oder je das Leben keine Ruhe noch Friede habe; und uns also mit Dreck zu diesem Leben hinausstoße, ob er's möcht zuwege bringen, daß wir an Gott verzweifelden, unwillig und unbereit zum Sterben würden, und in solcher Furcht und Sorge als im dunkeln Wetter, Christum, unser Licht und Leben, vergäßen und verlören, und den Nächsten in Nöthen ließen, und uns also verflündigten an Gott und Menschen; das wäre sein Herz und Lust.

Weil wir denn wissen, daß des Teufels Spiel ist solch Schrecken und Fürchten; so sollen wir wiederum uns desselbigen nur desto weniger annehmen, ihm zu Troz und Verdrieff einen Muth fassen, und sein Schrecken wieder auf ihn treiben und von uns weisen und mit solcher Rüstung uns wehren und sagen: Hebe dich Teufel mit dem Schrecken, und weil's dich dreußt, so will ich dir zu Troz nur desto eher hinzugehen zu meinem frankem Nächsten, ihm zu helfen, und will dich nicht ansehen, und will auf zwei Stücke gegen dich pochen: Das erste ist, daß ich fürwahr weiß, daß dies Werk Gott und allen Engeln wohlgefällt, und wo ich's thu, daß ich in seinem Willen und rechten Gottesdienst und Gehorsam gehe; und sonderlich weil es dir so übel gefällt und du dich so hart dawider setzest, so muß es freilich insonderheit Gott gefallen. Wie willig und

fröhlich wollt ich's thun, wenn's nur einem Engel wohlgefiele, der mir zusähe, und sich mein drüber freute. Nun es aber meinem Herrn Jesu Christo und dem ganzen himmlischen Heere wohlgefällt, und ist Gottes, meines Vaters Willen und Gebot, was sollt mich dein Schrecken denn bewegen, daß ich solche Freude im Himmel und Lust meines Herrn sollt hindern, und dir mit deinen Teufeln in der Hölle ein Gelächter und Gespött über mich anrichten und hofiren? Nicht also, du sollst's nicht enden. Hat Christus sein Blut für mich vergossen, und sich um meinetwillen in den Tod gegeben; warum sollt ich nicht auch um seinetwillen mich in eine kleine Fahr geben und eine ohnmächtige Pestilenz nicht dürfen ansehen? Kannst du schrecken, so kann mein Christus stärken; kannst du tödten, so kann Christus Leben geben; hast du Gift im Maul, Christus hat noch viel mehr Arznei. Sollt mein lieber Christus mit seinem Gebot, mit seiner Wohlthat und allem Trost nicht mehr gelten in meinem Geist, denn du leidiger Teufel mit deinem falschen Schrecken in meinem schwachen Fleische? Das wolle Gott nimmermehr. Heb dich, Teufel, hinter mich; hie ist Christus, und ich sein Diener in diesem Werk; der soll's walten, Amen.

Das andre ist die starke Verheißung Gottes, damit er vertröstet alle die, so sich der Dürftigen annehmen, und spricht Ps. 41, 1. v.: Wohl dem, der sich des Dürftigen v. Sind das nicht herrliche mächtige Verheißungen Gottes, mit Haufen herausgeschüttet auf die, so sich der Dürftigen annehmen? Was sollt doch einen schrecken oder bewegen wider solchen großen Trost Gottes? Es ist fürwahr ein schlecht Ding um den Dienst, den wir thun mögen an den Dürftigen, gegen solche Verheißung und Vergeltung Gottes; daß wohl S. Paulus sagt zu Timotheo: Die Gottseligkeit ist zu allerlei nüz, und hat Verheißung beide dieses Lebens und des zukünftigen. Gottseligkeit ist nicht anders, denn Gottesdienst; Gottesdienst ist freulich, so man dem Nächsten dient.

Es beweist auch die Erfahrung, daß die, so solchen Kranken dienen mit Liebe, Andacht und Ernst, daß sie gemeinlich behütet werden; und ob sie gleich auch vergiftet werden, daß ihnen dennoch nicht schadet, gleichwie hie der Psalm sagt: Sein ganzes Lager wandelst du in seiner Krankheit, d. i. du machst ihm aus dem Siechbette und Krankenlager ein ge-



und Lager ic. Wer aber eines Kranken wartet um Geizes und Erbtheils willen, und suchet das Seine in solchem Werk; da ist's auch nicht Wunder, daß er zuletzt vergiftet werde und beschmeißt, daß er hinnach fahre und auch sterbe, ehe denn er das Gut oder Erbe besitze. Wer auf diese tröstliche Verheißung solches thut, ob er gleich einen ziemlichen Lohn drum nimmt, als der es wohl bedarf, (sintemal ein jeglicher Tagelöhner seines Lohns werth ist,) derselbige hat hie wiederum einen großen Trost, daß sein soll wieder gewartet werden, Gott will selbst sein Wärter sein, dazu auch sein Arzt sein. O welch ein Wärter ist das! O welch ein Arzt ist das! Lieber, was sind alle Aerzte, Apotheker und Wärter gegen Gott? Sollt einem das nicht einen Muth machen zu den Kranken zu gehen, und ihnen zu dienen, wenn gleich so viel Drüse und Pestilenz an ihnen wären, als Haare am ganzen Leibe, und ob er gleich müßte hundert Pestilenz an seinem Halse heraustragen?

Was sind alle Pestilenz und Teufel gegen Gott, der sich hier zum Wärter und Arzt verbindet und verpflichtet? Pfui dich und aber pfui dich, du leidiger Unglaube, daß du solchen reichen Trost sollst verachten, und läßt dich eine kleine Drüse und ungewisse Fahr mehr schrecken, denn solche göttliche, gewisse, treue Verheißung stärken. Was hilft's, wenn alle Aerzte da wären, und alle Welt dein müßte warten, Gott aber wäre nicht da? Und wiederum, was schadets, wenn alle Welt von dir liese, und kein Arzt bei dir bliebe, so Gott aber bei dir bliebe mit solcher Verheißung? Meinst du nicht, daß du alsdann mit viel tausend Engeln umgeben bist, die auf dich sehen, daß du die Pestilenz mit Füßen magst treten? Wie im 91. Psalm steht: Er hat seinen Engeln befohlen über dir ic.

Darum, lieben Freunde, laßt uns nicht so verzagt sein, und die Unfern, so wir verpflichtet sind, nicht so verlassen, und vor des Teufels Schrecken so schändlich fliehen, davon er über uns eine Freude und Spott, und Gott ohn Zweifel sammt allen Engeln einen Unwillen und Unlust hat. Denn das wird gewißlich wiederum wahr sein, daß, wer solche reiche Verheißung und Gottes Gebot veracht, und die Seinen läßt in Nothen, daß er schuldig wird sein an allen Geboten Gottes, und ein Mörder erfunden werden an seinen verlassenen Nächsten;

und da werden sich denn solche Verheißung umkehren (sorg ich) und in grausam Dräuen verwandeln, und den Psalm wider dieselbigen also deuten: Unselig ist der, so sich des Dürftigen nicht annimmt, sondern fleucht und verläßt; denselbigen wird der Herr u. s. w. Denn mit welchem Maas wir messen, wird uns wieder gemessen werden, da wird nichts anders aus. Solches aber ist schrecklich zu hören, noch schrecklicher zu gewarten, und allerschrecklichst zu erfahren. Denn was kann da sein, da Gott die Hand abthut und verläßt, anders denn eitel Teufel und alles Uebel? Nun kanns nicht anders sein, wo man so den Nächsten verläßt wider Gottes Wort und Gebot, und wird einem jeglichen gewißlich also ergehen, er thu denn gar redliche Buße dafür.

Das weiß ich aber wohl, wenn Christus selbst oder seine Mutter ist etwa krank läge, da wäre ein jeglicher so andächtig, daß er gern Diener und Helfer wollt sein; da würde ein jeglicher wollen kühn und keck sein: denn Niemand wollt fliehen, sondern Alle zulaufen; und hören doch nicht, daß er selbst spricht: Was ihr den Geringsten thut, das thut ihr mir selbst. Und da er vom ersten Gebot sagt, spricht er: Das andere Gebot ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da hörst du, daß der Liebe Gebot zum Nächsten gleich sei dem ersten Gebot, der Liebe zu Gott, und was du deinem Nächsten thust oder lässest, soll heißen so viel, als Gott selber gethan und gelassen.

Willst du nun Christo selber dienen und sein warten; wohlan, so hast du da vor dir deinen kranken Nächsten, gehe hin zu ihm und diene ihm, so findest du gewißlich Christum an ihm, nicht nach der Person, sondern in seinem Wort. Willst du aber und magst deinen Nächsten nicht dienen, so glaube fürwahr, wenn Christus selbst da wäre, du thätest eben auch also, und ließest ihn liegen. Und ist nichts bei dir, denn eitel falsche Gedanken, die dir einen unnützen Dünkel machen, wie du Christo wolltest dienen, wenn er da wäre. Es sind eitel Lügen; denn wer Christo leiblich dienen würde, der diene seinem Nächsten auch wol. Das sei gesagt zur Vermahnung und Trost wider das schändliche Fliehen und Schrecken, damit der Teufel uns ansicht, wider Gottes Wort und Gebote zu thun an unserm Nächsten, und sündigen allzusehr auf der linken Seiten.

Wiederum sündigen etliche allzusehr auf die rechte Seite, und sind allzu vermessen und keck, also, daß sie Gott versuchen, und lassen alles anstehen, damit sie dem Sterben oder Pestilenz wehren sollten, verachten Arznei zu nehmen, und meiden nicht Stätte und Person, so die Pestilenz gehabt und aufkommen sind; sondern zechen und spielen mit ihnen, wollen damit ihre Freudigkeit beweisen, und sagen, es sei Gottes Strafe, wolle er sie behüten, so würde er's wol thun ohn alle Arznei und unsern Fleiß. Solches heißt nicht Gott trauen, sondern Gott versuchen. Denn Gott hat die Arznei geschaffen und die Vernunft gegeben, dem Leib vorzustehen und sein pflegen, daß er gesund sei und lebe. Wer derselbigen nicht braucht, so er wol hat und kann ohne seines Nächsten Schaden; der verwahrlost seinen Leib selbst, und sehe zu, daß er nicht sein selbst Mörder erfunden werde vor Gott. Denn mit der Weise möchte Jemand auch Essen und Trinken, Kleider und Haus lassen anstehen und keck sein in seinem Glauben und sagen: Wolle ihn Gott behüten vor Hunger und Frost, werde er's wol ohne Speise und Kleider thun, derselbige wäre freilich sein selbst Mörder. Zudem ist das noch greulich, daß ein solcher, so seinen Leib also verwahrlost, und der Pestilenz nicht hilft wehren, so viel er kann, möchte damit auch viel Andre beschmeißen und vergiften, welche sonst wohl lebendig blieben, wo er seines Leibs (wie er schuldig ist) hätte gewartet, und würde also auch schuldig seines Nächsten Todes und vielmal vor Gott ein Mörder. Fürwahr, solche Leute sind gerad, als wenn ein Haus in der Stadt brennte, dem Niemand wehrte, sondern ließe dem Feuer Raum, daß die ganze Stadt verbrennte, und wollte sagen: Wills Gott thun, so wird er die Stadt wol ohne Wasser löschen und behüten.

Nicht also, mein lieber Freund, das ist nicht sein gethan; sondern brauche der Arznei, nimm zu dir, was dir helfen kann, räumere Haus, Hof und Gassen, meide auch Person und Stätte, da dein Nächster dein nichts bedarf oder aufkommen ist, und stelle dich als einen, der ein gemein Feuer gern wollt helfen dämpfen. Denn was ist die Pestilenz anders denn ein Feuer, das nicht Holz und Stroh, sondern Leib und Leben auffriszt? Und denk also: Wohl, der Feind hat uns durch Gottes Verhängniß Gift und tödtliche Geschmeiß herein ge-



schick, so will ich bitten zu Gott, daß er uns gnädig sei und werde; danach will ich auch räuchern, die Luft helfen segnen, Arznei geben und nehmen, meiden Stätte und Person, da man mein nichts darf, auf daß ich mich selbst nicht verwahrlose, und dazu durch mich vielleicht viel Andre vergiften und anzünden möchte, und ihnen also durch meine Hinlässigkeit Ursach des Todes sein. Will mich mein Gott darüber haben, so wird er mich wol finden, so hab ich doch gethan, das er mir zu thun gegeben hat, und bin weder an meinem eignen, noch an andrer Leute Tod schuldig; wo aber mein Nächster mein darf, will ich weder Stätte noch Person meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen; wie droben gesagt ist. Siehe, das ist ein rechter gottfürchtiger Glaube, der nicht dummkühn noch frech ist und versucht auch Gott nicht.

Wiederum, der die Pestilenz gehabt, und zu Kräften kommt, soll auch selbst die Leute meiden und nicht wollen bei sich leiden ohn Noth. Denn wiewol man ihm soll in seiner Noth beistehen und nicht lassen, wie gesagt; so er aber nun aus der Noth ist kommen, soll er sich auch wiederum gegen den andern halten, daß Niemand um seinetwillen in seine Fährlichkeit komme ohn Noth, und Ursache gebe einem andern zum Tode; denn wer Fährlichkeit liebt, (spricht der weise Mann Sir. 3, 27.) der wird drin verderben. Wenn man sich also in einer Stadt hielte, daß man keck im Glauben wäre, wo es des Nächsten Noth fordert; und wiederum vorsichtig, wo es nicht noth wäre, und hülfe ein jeglicher also der Gift wehren, womit man könnte; so sollt freilich ein gnädig Sterben in solcher Stadt sein. Aber wenns also zugeht, daß ein Theil allzu verzagt ist und fleucht von seinem Nächsten in der Noth, das ander Theil allzu dummkühn und nicht hilft wehren, sondern mehren; da hat der Teufel gut machen, und muß wol das Sterben groß werden. Denn auf beiden Seiten Gott und Mensch höchlich beleidigt wird, hie mit Versuchen, dort mit Verzagen; so jagt denn der Teufel, wer da fleucht, und behält gleichwol den, der da bleibt, daß ihm also Niemand entläuft.

Ueberdas sind etliche noch ärger; welche, so die Pestilenz heimlich haben, unter die Leute ausgehen, und haben solchen Glauben, wo sie andre Leute könnten damit beschmeißen und

vergifteten, so würden sie derselbigen los und gesund: gehen also in solchem Namen beide auf Gassen und in Häuser, daß sie die Pestilenz wollen Andern oder ihren Kindern und Gefinde an den Hals hängen und sich damit erretten. Und will wohl glauben, daß der Teufel solches thu und helfe also das Rädlein treiben, daß es also gehe und geschehe. Auch laß ich mir sagen, daß etliche so verzweifelt boshastig sind, daß sie mit der Pestilenz allein darum unter die Leute oder in die Häuser laufen, daß ihnen leid ist, daß die Pestilenz nicht auch da ist und wollen sie dahin bringen, gerad als wäre diese Sache ein solcher Scherz, als wenn man Jemand zur Schalkheit Läuse in Pelz oder Fliegen in die Stuben setzt.

Ich weiß nicht, ob ich's glauben soll; ist's wahr, so weiß ich nicht, ob wir Deutschen Menschen, oder selbst Teufel sind; und zwar, man findet über alle Maße grobe, böse Leute; so ist der Teufel auch nicht faul. Aber mein Rath wäre, wo man solche fände, daß sie der Richter beim Kopf nähme, und überantworte sie Meister Hansen, als die rechten muthwilligen Mörder und Bösewichter. Was sind solche Leute anders, denn rechte Meuchelmörder in der Stadt? Gleichwie die Meuchelmörder stoßen hie und dort ein Messer durch einen, und muß dennoch Niemand gethan haben; also schmeißen diese auch hie ein Kind, da ein Weib und muß auch Niemand gethan haben; und gehen dennoch lachend dahin, als hätten sie es wohl ausgerichtet. Mit der Weise wäre es besser bei wilden Thieren zu wohnen, denn bei solchen Mördern. Diesen Mördern weiß ich nicht zu predigen, sie achtens nicht, ich befehls der Obrigkeit, daß die zusehe und mit Hilf und Rath, nicht der Aerzte, sondern Meister Hansens dazu thu.

Hat nun Gott selbst im N. T. befohlen, die Aussägigen aus der Gemeine zu thun, und außen vor der Stadt zu wohnen, um das Geschmeis zu vermeiden; so sollen wir ja vielmehr also thun in diesem gefährlichen Geschmeis, daß so sie Jemand kriegt, sich alsbald von den Leuten selbst thu oder thun lasse, und flugs mit Arznei Hilfe gesucht; da soll man ihm helfen und in solcher Noth nicht lassen, wie ich droben gnugsam hab angezeigt; auf daß also die Gift beizeit gedämpft werde, nicht allein der einigen Person, sondern der ganzen Gemeine zu gut, welche dadurch möchte vergift werden, so man sie ließe so ausbrechen und unter Andre kommen. Denn also ist igt unsre Pestilenz



Hier zu Wittenberg allein aus Geschmeiße hergekommen, die Luft ist Gottlob noch frisch und rein; aber aus lauter Dummkühnheit und Versäumnung hat sie etliche und der wenig vergift; wiewol der Teufel sein Freudenpiel hat mit dem Schrecken und Flieden, so er unter uns treibt. Gott wolle ihm wehren, Amen.

Das ist unser Verstand und Meinung von dem Flieden vor dem Sterben; so Euch etwas anders dünken soll, das wollt Euch Gott offenbaren, Amen. Weil aber dieser Brief soll durch den Druck ausgehen, daß auch die Unfern denselbigen lesen sollen; so seh ich's für gut an, einen kurzen Unterricht daneben zu stellen, wie man sich auch der Seelen halben schicken und halten soll in solchen Sterbensläufigen; wie wir denn denselbigen auch mündlich auf der Kanzel gethan und täglich thun, damit wir auch unserm Amt gnugthun, die wir zu Seelsorgern berufen sind.

Erstlich soll man das Volk vermahnen, daß sie zur Kirchen in die Predigt gehen und hören, daß sie lernen Gottes Wort, wie sie leben und sterben sollen. Denn da soll man Acht auf haben, daß, welche so roh und ruchlos sind, daß sie Gottes Wort verachten, weil sie leben, die soll man auch wiederum lassen liegen in ihrer Krankheit; es sei denn, daß sie mit großem Ernst, mit Weinen und Klagen ihre Reu und Buße beweisen. Denn wer wie ein Heide oder Hund will leben, und des keine öffentliche Reue hat, dem wollen wir auch das Sakrament nicht reichen, noch unter der Christen Zahl annehmen; er mag sterben, wie er gelebt hat, und sehe vor sich, denn wir sollen den Säuen nicht Perlen vorwerfen, noch den Hunden das Heiligthum. Man findet leider so viel grobes, verstocktes Pöbels, das weder im Leben noch Sterben für seine Seele sorgt; gehen hin und liegen, sterben auch dahin wie die Klöße, da weder Sinn noch Gedanken in ist.

Zum Andern daß ein jeglicher sich selbst zeitlich schicke und zum Sterben bereite, mit Beichten und Sakramentnehmen, alle acht Tage oder vierzehnen Tage einmal, verfühne sich mit seinem Nächsten und mache sein Testament; auf daß, ob der Herr anklopft, und er übereilt würde, ehe denn Pfarrer oder Caplan dazu kommen könnten, er gleichwol seine Seele versorgt, und nicht versäumt, sondern Gott befohlen habe, denn es auch nicht wohl möglich ist, wo groß Sterben ist, und nur zween oder drei Seelsorger sind, daß sie zu allen gehen mögen, und einem jeglichen allererst alle Dinge sagen und lehren, was ein Christenmensch wissen soll



in Sterbensnöthen. Welche aber hierin lässig und säumig sein werden, die geben für sich selbst Rechnung, und sei ihre Schuld, ob man nicht kann vor ihrem Bette einen täglichen sonderlichen Predigtstuhl und Altar halten, weil sie den gemeinen Predigtstuhl und Altar so haben verachtet, dazu sie Gott berufen und gesodert hat.

Zum Dritten, wenn man aber ja den Caplan oder Seelsorger begehrt, daß man sie fordere, oder lasse die Kranken ansagen beizeit und im Anfange, ehe die Krankheit überhand nimmt, und noch Sinn und Vernunft da ist. Das sag ich darum; denn es sind etliche so versäumlich, daß sie nicht ehe lassen fordern oder ansagen, bis die Seel auf der Zungen sitzt, und sie nicht mehr reden können, und wenig Vernunft mehr da ist. Da bitten sie denn: Lieber Herr, sage ihm das Beste vor ic. Aber vorhin, wenn die Krankheit anfäht, wünschen sie nicht, daß man zu ihm käme; sondern sprechen: Ei, es hat nicht Noth, ich hoffe, es soll besser werden. Was soll doch ein frommer Pfarrer mit solchen Leuten machen, die weder für Leib noch Seele sorgen, leben und sterben dahin, wie ein Vieh? Solchen soll man denn im letzten Augenblick das Evangelium sagen und das Sacrament reichen, gleichwie sie unter dem Pabstthum gewohnt sind, da Niemand gefragt hat, ob sie glauben oder das Evangelium wissen, sondern das Sacrament in den Hals gestossen, als in einen Brodsack.

Nicht also, sondern welcher nicht reden oder Zeichen geben kann, (sonderlich so er es so muthwillig versäumt) wie er das Evangelium und Sacrament glaube, verstehe und begehre, so wollen wir es ihm nichts überall reichen, denn uns ist befohlen, das heil. Sacrament nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen zu reichen, welche ihren Glauben sagen und bekennen mögen. Die andern mögen fahren, wie sie glauben, wir sind entschuldigt, weil es weder an Predigen, Lehren, Vermahnen, Trösten, Besuchen, noch an irgend einem unser Amt oder Dienst fehlt. Das sei kürzlich die Unterricht, so wir an den Unsern üben, nicht für Euch zu Breslau geschrieben; denn Christus ist bei Euch, der wird Euch wol ohn unser Zuthun lehren reichlich durch seine Salbe Alles, was Euch Noth ist; dem sei Lob und Ehre, sammt Gott dem Vater und heil. Geist in Ewigkeit, Amen.
